

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 45.

Montag, den 9. November 1857.

18. Jahrgang.

Der Kreiskommissär 3. Klasse, Karl Bachner, wurde zum Kreiskommissär 2. Klasse und die Bezirksamtsadjunkten Alois Bunsch und Christian Roth zu Kreiskommissären 3. Klasse in Siebenbürgen befördert.

Die Hochzeitsgebräuche bei den Ungarn in den Siebenbürgern bei Kronstadt.

Bevor die Jugend der Siebenbürgern nicht konfirmirt worden, darf sie keinem Tanze beizuhören. Es verbietet dies kein anderes Gesetz, als das der Moral. Nach der Konfirmirung nehmen Jünglinge und Mädchen Antheil an dem Tanze, der nebst der Unterhaltung auch die beste Gelegenheit darbietet, Liebesverhältnisse anzuknüpfen. Hat der Jüngling seine Auserwählte gefunden, so legt er ihre Liebe dadurch an den Tag, daß er ununterbrochen mit ihr tanzt und ihr während des Tanzes Schönheiten in improvisirten Versen laut herfragt. Dieser Gebrauch ist allgemein verbreitet. Die Eltern der Jugend sind stets genaue Beobachter bei den Tänzen. Wenn die Mutter (der Vater mischt sich selten ein) an dem Jüngling, der zu ihrer Tochter Liebe zeigt, Gefallen findet, so erhält derselbe freien Zutritt ins Haus. Die häuslichen Besuche geschehen stets spät Abends, wenn der Jüngling seine Arbeiten im väterlichen Hofe, das Herrichten des Wagens oder des Pfluges für die nächste Tagesarbeit und Füttern und Tränken des Zugviehes, pünktlich vollendet hat. Bevor er dann in den Hof des Liebchens eintreten kann, muß er auf der Gasse etlichemal auf und abgehen, wobei er der Hirtenflöte eine wehmüthige Melodie entlockt, an welcher das harrende Liebchen den Jhrigen erkennt und ihm sofort Thor und Thüre öffnet.

Alle Angehörigen des Mädchens genießen zu dieser Zeit gewöhnlich den süßen Schlaf und die beiden Liebenden erzählen sich ungehindert theils eigene Erlebnisse, theils wunderbare Märchen, denen die romantischsten Liebesabenteuer zum Grunde liegen. Es ist dies eine alte Sitte, und wohl am meisten geeignet, die liebenden Herzen anzufachen, an einander zu fesseln und in einander zu verschmelzen. Darum gehört es zu den größten Seltenheiten, daß ein Jüngling seine Geliebte sitzen ließe. Auch ist die Achtung vor dem Sittengesetz bei diesen einfachen Leuten so groß, daß zwischen den Liebenden fast nie ein Verstoß gegen dasselbe vorkommt. Das Liebesverhältniß wird in obiger Weise so lange unterhalten, bis die Sehnsucht nach gegenseitiger unmittelbarer Verbindung ihren Höhepunkt erreicht hat. Der Jüngling hält hierauf um die Hand des Liebchens an. Die Erlaubniß zu Hausbesuchen ist schon Zeugniß dafür, daß die Eltern des Mädchens gar keinen Anstand nehmen; der Jüngling erhält die Hand, um die er angehalten und mit derselben zugleich den elterlichen Segen. Die zu Verlobenden geben am festgesetzten Tage in Begleitung von Zeugen und von

einigen Musikanten, die dem Zuge mit ihrem Spiele folgen, zum Pfarrer. Nach abgethaner Sache jauchzt und jubelt auf dem Rückwege der ganze Zug, mit Ausnahme des jungen Paares, wobei die Jubelworte: „Ujjuju! ju, ju!“ aus voller Kehle gerufen werden. Dies geschieht zur Zeit nach Sonnenuntergang und größtentheils im Herbst nach glücklich vollbrachter Einföhrung der Feldfrüchte. Der Zug kehrt ins Haus des Mädchens zurück, woher er auch ausgegangen, und findet jetzt daselbst reichgedeckte Tische. Dabei betheiligen sich bloß die nächsten Anverwandten, die ganze Gesellschaft besteht aus höchstens 30 Personen. Die gewöhnlichste Speise ist klein geschnittenes Kraut mit Schweinefleisch, sehr schwach zubereitet, das Getränk perlender Wein. Jeder männliche Gast bringt bei dem Erheben des ersten Pokals dem jungen Paar einen rührenden Toast. Nach dem Schmause, werden die Tische, mit Ausnahme eines einzigen, worauf die Pokale gestellt werden, hinausgeschafft, und der Speisesaal wird in einen Tanzsaal verwandelt. Bei dem Tanzen macht selbst das höchste Alter keine Ausnahme, Alles was Leben hat (Kinder natürlich nicht zugerechnet), muß tanzen oder das Haus räumen. Spät nach Mitternacht nimmt die Unterhaltung ihr Ende, um sich nach einiger Zeit, am Tage der Hochzeit, desto reicher zu entfalten.

Acht Tage vor der Hochzeit werden die Gäste geladen. Dies geschieht, indem zwei Kameraden des Bräutigams auf schnellen Rossen zu den bezeichneten Familien sich begeben und ohne vom Ross zu steigen, vor der Hausthüre kurze Einladungsworte an den Hausvater richten. Trifft es sich, daß Niemand zu Hause ist, so wird die in jedem Hofe unter der Dachrinne liegende lange Stange, die zum Wäschetrocknen dient, hervorgeholt und vor die Thüre der Länge nach gelegt. Wenn dann die betreffenden Hausleute nach Hause kommen, so ersehen sie aus dieser Stange, daß sie zur bevorstehenden Hochzeit geladen sind. Die Einladenden sind auf ihrem Hute stets mit zahlreichen Wachsblumen verziert, und verrichten ihr Geschäft mit unentlichem Jubel und rastlosem Rennen.

Zur Zeit der Einladung wird auch eine hohe, schlank Tanne vor dem Hause des Bräutigams aufgestellt, von deren Spitze nebst den flatternden Bändern noch eine todte Ohreule herunterhängt. Die Gule überhaupt wird für einen Unglück verkündenden Vogel gehalten, damit man nun der Welt zeige, daß das betreffende Haus, fern von Unglück, sich vielmehr eines großen Glückes erfreue, so wird eine todte Gule, und zwar von der größten Art, nämlich eine Ohreule, an die Spitze der hohen Tanne gebunden.

Am Tage vor der Hochzeit fahren zwei Wagen, jeder derselben von 4—6 schnellen Rossen gezogen und von 3—4 kräftigen Burschen besetzt, in den Wald um Küchenholz. Durch Toben, Lärmen, Jubelrufen und Peitschengeknalle setzen dann diese fahrenden Burschen das Dorf von ihrer Abfahrt in Kenntniß. Bei ihrer Rückkehr wird dasselbe gethan. Jetzt jedoch laufen die Mäd-

Gen mit alten Töpfen hinter die Hausthore und schleudern die unnützen Gefäße auf die Lärmenden, die sich dagegen mit langen Stangen zu wehren suchen.

Wenn der Bräutigam zum Altare schreitet, trägt er seine gewöhnliche Sonntagskleidung, die Braut jedoch ist auf eine ganz eigenthümliche Weise gekleidet. Auf ihrem Kopfe prangt die schwarze sammtene pärtta, ein cylinderförmiger Hut ohne Krümpe, ungefähr eine Spanne hoch; von demselben laufen lange, breite Bänder über den Rücken herab und am vordern Theile der pärtta, über der Stirne, sind Wachsb Blumen, untermischt mit Glittergold und Glittersilber geschmackvoll angebracht. Den Leib bedeckt ein langer schwarzer Prunkmantel, palást genannt, mit ebenso langen Ärmeln zahllos gefaltet und mit goldgelbem Futter versehen. Unter dem Prunkmantel befindet sich die gewöhnliche Sonntagskleidung, ausgenommen das Hemd, das jetzt viel feiner und statt mit rothgefärbter Baumwolle, mit rother Seide an den Ärmeln und der Brust reichlich und zierlich ausgenäht ist. (Schluß folgt.)

Zu Radetzky's einundneunzigsten Geburtstag.

Am 2. Nov. feierte der greise Held Radetzky sein 91stes Geburtsfest. Der „Tiroler Radetzky-Verein“ zu Innsbruck (zur Pflege verwundeter und ausgedienter Soldaten und Veteranen, begründet durch Ritter v. Alpenburg) hat diesen Tag immer festlich begangen, und den geliebten Feldherrn mit irgend einer Liebesgabe überrascht. Ein schönes Gedicht, das die bekannte Verfasserin der „Veronika“, Fräulein Emma Ringsbeis, kürzlich spendete, gab den Text zu einer prächtigen Aquarellzeichnung, die der Maler Ferdinand Rothbart in München im Auftrage des Vereins dazu entwarf. Zwei liebliche Engelchen tragen das Blatt mit nachfolgenden Versen, indes ein dritter Engel darüber den Weihrauch des Gebetes nach oben trägt; im untern Theile finden wir die Repräsentanten Tirols, die aus allen Thälern sich zusammengefunden; eine schöne Innthalerin bekränzt das Bildniß des greisen Helden, indes Alt und Jung in verschiedenen schönen Gruppen sich bestrebt, dasselbe zu schauen und seine Verehrung auszudrücken. Der schöne landschaftliche Hintergrund, allerlei arabeskenhafte Zier, von einer sinnigen architektonischen Umfassung abgeschlossen, vollenden das werthvolle Bild, dessen erfreulicher Anblick vorerst leider nur wenigen gegönnt war, da die späte Bestellung keinen weitem Aufenthalt erübrigte und zur Eile drängte. Das Gedicht aber lautet:

Zur Genesung, edler Held!
 Der Du siegreich die Soldaten
 Wie die Herzen kommandirt —
 Jüngst bei Deines Unfalls Kunde
 Ging ein Schrei aus jedem Munde;
 Mit Gebeten statt Granaten
 Ward der Himmel bombardirt.
 War in Waffen da zu schauen
 Volk aus aller Herren Gauen,
 Sonder Zahl.
 Wie bedrängen, wie bekriegen
 Sie den höchsten General!
 Huldreich läßt Er sich besiegen;
 Ohne Säumen
 Schon muß räumen
 Krankheit auf sein Wort das Feld.
 Hörst Du's freudig rings erklingen,
 Eine Welt Dir Glückwunsch bringen?
 Heil, Genesung, theurer Held!

Zu Innsbruck haben sie auf gut tirolerisch noch einen breiten Goldahnen und Glas darüber gemacht und das Geschenk abgesendet,

so daß es am 2. Nov. zwischen 11—12 Uhr durch einen Bevollmächtigten dem greisen Heldevater übergeben wird, und zwar im Namen des tirolerischen Radetzky-Vereins, der, wie seine im Ferdinandeum niedergelegte Autographensammlung ausweist, wohl alle gekrönten Häupter, die berühmtesten Staatsmänner, Gelehrte und Künstler in Deutschland, ja auch über dessen Grenzen hinaus, zu Ehrenmitgliedern zählt.

Oesterreichs Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

Die beiden im vorigen Blatte erwähnten Hauptlinien, deren Ausführung Oesterreich übernommen, jene von Wien über Linz nach Passau und Rosenheim, sowie die nördliche Straße, welche Franken mit Böhmen verbindet, haben bereits die Konzession erhalten und werden in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden. Im Jahre 1856 (8. März) erhielten der Generalkonsul Merck in Hamburg und der Großhändler Lindheim in Wien in Verbindung mit Rothschild, Oppenheim u. A. das ausschließliche Privilegium zum Bau der Kaiserin-Elisabeth-Bahn von Wien über St. Pölten, Linz, Frankenthal nach Salzburg und Passau: eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 65 Millionen Fl. trat zur Ausbeutung dieses Privilegiums unmittelbar ins Leben und begann mit einer der Wichtigkeit des Unternehmens angemessenen Energie die Arbeiten. Wenn die tiroler Bahn wesentlich bestimmt ist, den Verkehr zwischen Oberitalien und Süddeutschland, zwischen Venedig und Augsburg zu vermitteln, so bleibt die Verbindung von München mit Wien, von Süddeutschland mit Ungarn und dem Südosten Europas überhaupt die wichtigste Aufgabe der Elisabethbahn. Durch die abgekürzte Entfernung Münchens von Wien wird auch Paris der letztgenannten Stadt nähergerückt, Wien überhaupt in die Achse der großen Westbahn gebracht, die von Paris über Mannheim, Bruchsal, Ulm führt. Auch der Vortheil, daß Wien durch die salzburger Linie mit Tirol in eine engere Berührung treten wird, ist aus strategischen Gründen nicht gering anzuschlagen. Dagegen erweist sich die oft ausgesprochene Furcht, der Frachtverkehr auf der Elisabethbahn werde im Kampfe mit der Donauschiffahrt unterliegen, mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Stroms und auf die Natur des hier und dort vermittelten Verkehrs als ungerechtfertigt.

Einige Grad nördlicher, aber beinahe parallel mit der Elisabethbahn läuft die böhmische Westbahn, zu deren Ausführung der rastlos thätige Ritter von Lämle im Verein mit mehreren hochgestellten Kavaliere (April 1857) die Konzession erhielt. Die Wichtigkeit dieser Bahnlinie offenbart sich schon in der vieljährigen Agitation für dieselbe, in den oft wiederholten Versuchen, sie zustande zu bringen. In der That gibt es kaum einen andern Schienenweg, für welchen soviel günstige Konjunktoren sprechen, als die böhmische Westbahn, welche von Prag nach Pilsen geht, die wichtigsten Industriebezirke des Landes, die reichsten Kohlen-distrikte durchschneidet und bei Fürth an die bairischen Eisenbahnen sich anschließt. Ihre Rentabilität ist mehr als gesichert durch den überaus regen Lokalverkehr, der schon jetzt in den von der Westbahn berührten Landschaften herrscht und nur der Entfesselung von den engen Schranken und Hemmnissen, unter welchen er leidet, bedarf, um sich zu einer dauernden und mächtigen Blüthe zu entwickeln. Es besitz aber auch die böhmische Westbahn eine nicht geringe Bedeutung für den Welthandel, da sie in der Achse der kürzesten Linie liegt, welche Paris mit Warschau verbindet und

ch einen Bevoll-
rd, und zwar im
ie seine im Fer-
ausweist, wohl
änner, Gelehrte
Grenzen hinaus,

den französisch-russischen Verkehr in den werthvollsten Artikeln nothwendig an sich zieht. Aus diesem Grunde wurde auch die definitive Concessionsertheilung und die Bewilligung zur Bildung einer Aktiengesellschaft, die vorläufig durch die Theilnahme des Kreditvereins ersetzt wird, mit großem Beifall, namentlich in Böhmen begrüßt, für dessen Industrie die Westbahn die wichtigste Lebensbedingung abgibt.

Wir sehen, daß der engen und vielfachen Verbindung Oesterreichs mit dem westlichen Deutschland, wie sie durch die neue unter den Auspicien des genialen Staatsmanns Bruck begründete Handelspolitik bedingt ist, bei der Ausarbeitung des österreichischen Eisenbahnnetzes in ausreichender Weise Rücksicht gewidmet wird. Auch mit dem deutschen Norden werden reichere Beziehungen angebahnt. Schon gegenwärtig steht Dresden und der deutsche Nordwesten durch die Bodenbach-Prager Bahn mit Wien in direktem Verkehr. Daß auf diesem Wege auch der französisch-österreichische Verkehr theilweise sich bewegt, ist eine Anomalie, welcher die Vollendung der böhmischen Westbahn und der Elisabethbahn ein Ziel setzen wird. Ebenso wie Dresden sind Berlin und Schlesien durch die Prerau-Oberberger Bahn, eine Zweigbahn der Ferdinands-Nordbahn, mit Wien in Verbindung getreten. Zwischen jenen beiden Linien nach dem Nordwesten wird die im Bau begriffene Zittau-Reichenberg-Paradubitzer Bahn eine mittlere Stellung einnehmen. Vergleichen wir diese nördlichen Verbindungsstraßen mit den früher aufgezählten westlichen, so bemerken wir eine viel stärkere Concentration der Richtungen, eine schärfere Betonung Wiens als des Mittelpunktes des gesammten Bahnnetzes. Daß die Provinz es angemessener findet, wenn auf die Gliederung und lokale Bedeutung ihrer Städte bei der Tracirung der Bahnlilien Bedacht genommen wird, kann uns nicht Wunder nehmen. Wenn aber die Forderung aufgestellt wird, es sollen sich diesen Verhältnissen die Interessen des allgemeinen Verkehrs und die höchsten politischen Rücksichten unterordnen, so läßt sich dies nur aus der Beschränktheit provinzieller Anschauungen erklären, die bekanntlich dort am selbststüchtigsten auftritt, wo sie überdies vermeintliche nationale Rechte zu vertheidigen hat. Gegen die Linie Reichenberg-Paradubitz erhob sich von Seiten der Prager, welche die Zukunft ihrer Stadt bedroht glaubten, wenn nicht alle durch Böhmen laufenden Bahnen von ihr den Ausgangspunkt nehmen, ein heftiger Widerspruch. Auch der Plan, die Tyrnauer Bahn seitwärts von Prag in die Kohlenwerke von Kladno einmünden zu lassen, findet in diesen Kreisen keinen Beifall. Und doch ist die direkte Verbindung mit Wien für die Industrie Reichenbergs eine Lebensfrage, die Ertragsfähigkeit der Kladnoer Kohlenwerke, wenn sie nach dem nordöstlichen Distrikte Böhmens erst auf dem Umwege über Prag ihre Schätze versüßern können, wesentlich verringert, während für die Anlage der Tracé über Prag kein erheblicher volkswirtschaftlicher Grund vorliegt, ganz abgesehen, daß in einem Einheitsstaate die historischen Privilegien einzelner Provinzen nur eine untergeordnete Bedeutung ansprechen können. (Schluß.)

Politischer Beobachter.

Das neueste aus der politischen Welt ist die Nachricht, daß der französische Gesandte in Konstantinopel abermals den diplomatischen Verkehr mit der Pforte abgedrohen hat. Diesmal sind aber die Gesandten von Rußland, Preußen und Sardinien diesem Beispiel nicht gefolgt und so befindet sich Hr. v. Thouvenel in einer vollständig isolir-

ten Stellung. Eine zweite wichtige Nachricht ist der Abschluß einer Uebereinkunft (Konvention) zwischen Oesterreich und Preußen in Bezug auf die Donaufürstenthümerfrage und auf die Frage der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Diese Konvention wurde am 22. Oktober abgeschlossen und es herrscht nun zwischen Oesterreich und Preußen das vollkommenste Einverständnis. Für die germanische Völkerfamilie, welche im Herzen von Europa wohnt, ist die Eintracht der beiden deutschen Großstaaten von großer Tragweite. Voraussetzlich werden die andern deutschen Staaten sich Oesterreich und Preußen anschließen und dadurch dem deutschen Namen eine Achtung gewinnen, welche schon lange nothig gewesen wäre. Die nordischen Herzogthümer, wo der Däne das gute Recht mit Füßen tritt, ist bereits bei dem deutschen Bund zur Verhandlung gekommen. Der Gesandte von Hannover hat beantragt, die königl. dänische Regierung aufzufordern, sie möche ihre Verbindlichkeit gegen Holstein und Lauenburg in einer bestimmten Zeitfrist erfüllen, Frankreich und Rußland werden nun mit ihrer Politik herausrücken und für Dänemark Partei ergreifen. Aber wenn die deutschen Staaten alle zusammenhalten, so wird wohl jeder Widerstand friedlich besiegt werden. — Kaiser Napoleon soll über die Dinge in Konstantinopel sehr verstimmt und über die Türken und Deutschen schlecht zu sprechen sein. Die Türken werden mit lauten Worten der Undankbarkeit beschuldigt und über die Deutschen ist man jenseits des Rheins böse, weil die Gründung der St. Helenamedaille einen so tiefen Haß hervorgerufen und dieses Denkmahl des Ruhmes von Frankreich eine so laute Abneigung gefunden habe, daß es geradezu als eine Niederträchtigkeit erklärt worden sei, wenn ein Deutscher seine Brust mit diesem Ehrenzeichen schmücken würde. Daß der 18. Oktober in Sachsen, Thüringen, Potsdam, Braunschweig u. s. w. als der Jahrestag der großen Völkerschlacht bei Leipzig durch Freudenfeuer auf den Bergen gefeiert wurde, wird in Paris als eine Demonstration gegen die Franzosen betrachtet. Es ist eigenthümlich, daß Frankreich jede Gelegenheit sucht, die alten glorreichen Erinnerungen durch alle möglichen Mittel bei den Franzosen ohne jede Rücksicht aufzureißt und damit andere Völker oft nicht wenig verletzt, man es den Deutschen übel nehmen will, wenn sie ihren 18. Oktober mit froher Erinnerung an den herrlichen Sieg bei Leipzig über die Franzosen feiern! — Turiner Blätter haben darauf aufmerksam gemacht, wie gefährlich die Einheit der Deutschen für das europäische Gleichgewicht werden könnte.

Tagsnachrichten.

* Kronstadt, 9. Nov. | Se. Durchlaucht der siebenbürgische Herr Landesgouverneur FZM. Fürst v. Schwarzenberg wird am 13. in Hermannstadt erwartet und soll einer unbegründeten Nachricht zufolge am 20. in unserer Stadt eintreffen.

* Aus Temeswar wird geschrieben, man habe die Hoffnung, daß die Bahnstrecke von hier nach Szegedin am 10. Nov. — das wäre also morgen — zum erstenmale in ihrer ganzen Länge befahren und bald darauf dem öffentlichen Verkehr übergeben werde.

* Nach den ungarischen Zeitungen sieht es mit der Moralität in Tasnad und Szarvad sehr übel aus. Die Pferdebiebstahle sind daselbst an der Tagesordnung. Aber auch die Kinder wurden fortgetrieben. Es ist nicht möglich gewesen den Freihändlern auf die Spur zu kommen. In Tasnad wurden einem ehemaligen Tábla-biró seine Strohhäuser in Brand gesetzt, wodurch nicht nur die

Heu- und Fruchtvorräthe, sondern auch mehrere Wohnungen und Wirtschaftsgelände in Flammen aufgingen. Ein Theil der Möbeln wurde ins Freie geschafft, aber dabei gestohlen.

* Das evangel. Gymnasium in Neu-Verbaß hat von dem Gustav-Adolphverein eine Liebesgabe von 1700 fl. erhalten. Ueberhaupt werden die Protestanten in Ungarn ungemein stark aus Deutschland mit Geldmitteln unterstützt. Von Seiten der Katholiken geschehen dagegen große Anstrengungen, um das Schulwesen in die Höhe zu bringen. In Jasbereny hat der k. k. Schulrath Haas 75,000 fl. aufgebracht um daselbst ein katholisches Gymnasium zu gründen.

* In der Divansitzung vom 27. Oktober in Jassi hat der Deputirtenauschuß das nachstehende Programm festgestellt. 1. Berichtigung der Grenzen des neuen Staates durch eine europäische Kommission. 2. Unterwerfung der Fremden unter die Gerichtsbarkeit des Staates. 3. Handelsfreiheit. 4. Bildung eines Heeres und dessen Verteidigungsmitteln. 5. Religionsfreiheit. 6. Einrichtung einer Synode um die Verhältnisse der Geistlichkeit zu regeln. 7. Gleichheit vor dem Gesetz. 8. Billige Vertheilung der Abgaben. 9. Konstription. 10. Unverletzlichkeit des Bürgers und seines Wohnsitzes. 11. Politische Rechte für die Eingebornen aller Konfessionen. 12. Trennung der Verwaltung und Rechtspflege. 13. Ministerverantwortlichkeit. Der Divan hat diese Vorschläge geprüft und die Abstimmung auf 3 Tage verschoben.

* Den schwedischen Ständen ist unter andern königl. Vorlagen auch jene der Einführung der Religionsfreiheit gemacht worden. Die Ritterschaft, der Priester- und Bauernstand haben die Einführung der Religionsfreiheit abgelehnt, der Bürgerstand dagegen angenommen.

* Ueber den Mormonismus bringt die „Patrie“ folgende interessante Details: Es scheint, daß die religiöse und soziale Organisation des Mormonismus durch die Ungelehrigkeit der Frauen langsam und heimlich untergraben wird. Brigham Young beklagt sich über seine Weiber, und behauptet, daß sie ihn unglücklich machen. Alle „Heiligen“, die ein Serrail haben, beklagen sich einstimmig, daß die Weiber den Müßiggang der Arbeit vorziehen, und weder kochen noch waschen wollen. Da die Männer meistens bevorzugte Favoritinnen haben, die sie von jeder Last befreien, so ist in den Haushaltungen eine Art Bürgerkrieg ausgebrochen, und die Gattinnen haben die Arbeit eingestellt. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, ist die Mode in die Wüste von Utah eingedrungen. Die Mormoninnen wollen Schmuck, Seidenkleider, Spitzen, ja sogar Krinolinen haben. Der Frauenaufstand ist so gewachsen, daß man nächstens eine Entlassung der Weiber en masse erwartet. Wahrscheinlich werden die Mormonen nur auf die Ankunft der Unions-Truppen warten, um sich ihrer rebellischen Schönen zu entledigen.

(Verleihung und Erneuerungen.) Dem Hilfsämter-Direktor bei der Statthalterei-Abtheilung zu Dedenburg Johann Schuster, in Anerkennung seiner langen Dienstleistung den Titel eines kais. Rathes. — Die Ministerial-Konzipisten im Ministerium für Handel, Franz Schröter und Franz Pilhal — und zwar letzteren extra statum — zu Ministerial-Sekretären in demselben Ministerium. — Die Bezirksamts-Adjunkten Jakob Dworak und Johann Kerpfinger, zu Vorstehern und die Bezirksamts-Aktuare Josef Christelmayer, Alois v. Kiernsank, Franz Vierhapper und Eduard Hanauisek, zu Adjunkten bei den Bezirksämtern im Herzogthume Salzburg.

Bei Gelegenheit der mir von der Allerhöchsten Behörde gnädigst wiederholt bewilligten Verlängerung des k. k. ausschließlichen Privilegiums auf die Erfindung eines

Mittels zur schnellen und leichten Vertilgung der Ratten, Hausmäuse, Feldmäuse, Hamster und Maulwürfe

erlaube ich mir die Herren Haus- und Deconomiebesitzer ergebenst auf dieses mein Erzeugniß in ihrem eigenen Interesse aufmerksam zu machen. Dasselbe ist in meinem

Haupt-Depot für Siebenbürgen bei Herrn „J. W. Wiffelbacher“ in Schäßburg.

Der große Ziegel sammt Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 10 kr.,
„ Kleine „ „ „ „ 50 „

zu haben. Dieses ausgezeichnete Mittel hat bereits hinsichtlich seiner Wirksamkeit eine derartige Anerkennung gefunden, daß jede Anpreisung unnöthig erscheint.

Witwe M. Stoer.

Zu haben in Kronstadt bei J. Gherthaus's Söhne.
in Hermannstadt bei Franz Jahn.
in Klausenburg bei Samuel Dietrich.
in Bistritz bei Dietrich & Fleischer.
in Mediasch bei Wandorff & Brandisch.
in M.-Vásárhely bei Mag Bucher.
in Elisabetsstadt bei Lad. Szenkovits.
in Neß bei S. Nagelschmidts Erben.
in Cs.-Szereda bei Paul Sprenez
in Sz.-Régen bei Traugott Wachner.

Hauserverkauf.

Das Haus in der Blumenau, Schulgäßchen Nr. 337 (ehemaliges Schulhaus), ist bis zum 14. d. M. zu verkaufen. Das Nähere darüber bei H. Bartholomäus, Schenkstraße Nr. 102.

Annonce.

Zu den Gasthauslokalitäten in dem neu erbauten Stadthause zu S. St.-György, bestehend:
aus 1 Billard-Zimmer,
3 Wohn- und Wirtshauszimmer u. 5 Passagier-Zimmern,
1 Küche,
1 Speisekammer,
1 Stallung in 3 Abtheilungen,
1 Hofraum und Abort

wird ein ordentlicher Wirtshaus gesucht, der im Stande ist, den gerechtfertigten Anforderungen zu entsprechen. Nähere Auskunft in S. St.-György bei dem Gefertigten.

Franz Kosa,
Pächter.

3—3

Es wird an die Rechtllichkeit des Finders appellirt, den für denselben ganz werthlosen Ding (ein einfacher, goldener Reif mit einem Glasstein) an die Redaktion dieses Blattes, gegen entsprechende Recompens abzugeben.

Derselbe ist gestern Abends wahrscheinlich im Theater oder von da über den Platz, durch die Klostersgasse nach dem Gasthause auf der Promenade in Verlust gerathen.

Kronstadt, den 9. November 1857.

Localveränderung.

Anton Kampf, bürgerl. Damenkleidermacher, hat seine Wohnung in das Haus des Herrn Seifensieders Hermann in der Purzengasse Nr. 495 verlegt. Derselbe empfiehlt sich dem hochgeehrten Publikum mit billigen Preisen und prompter Bedienung. Derselbe arbeitet nach den neuesten Journalen.

Kronstadt, 3. November 1857.

2—2

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 45.

Freitag, den 16. April.

1858.

Aus dem Leben des Feldmarschalls Grafen Radetzky.

(Aus seinen biographischen Skizzen Stuttgart und Augsburg bei Gotta 1858)

(Fortsetzung)

In unserm letzten Abschnitt ist uns das verführerische Roth-
stift um einige Zeilen weiter gerutscht, als es in unserer Absicht lag,
und der Bericht Marmont's ist gegen unsere Ansicht um einige
Zeilen weiter gedruckt worden, als wir wünschten, und da uns die
Korrektur wegen anderweitigen Geschäften nicht zukam, konnte die
Sache nicht mehr verbessert werden. Wir lassen nun die Schlacht
von Wagram nach unserm sieggekrönten Marschall Radetzky schil-
dern. In seinem Leben glänzen die Schlachten von Marengo,
an der Trebbia, von Alpern, Wagram, Leipzig und nach langem
Ruhem die Waffenthaten in Italien. Ueber die Schlacht von Wa-
gram heißt es in unserm Buch: Als der französische Kaiser in der
furchtbaren Gewitternacht vom 4. auf den 5. Juli seine Brücken
über den Stabler Donauarm herstellte, und am Morgen aus der
Lobau ins Marchfeld debouchirte, hatte Radetzky die Vorhut des
vierten Corps am Rusbach vorwärts Markgraf-Neusiedel. Man
gawahrte deutlich wie die französischen Colonnen sich nach und
nach sächerartig entwickelten. Voran die Cavallerie, hinter dersel-
ben die Infanterie und eine zahlreiche Artillerie.

Da das ganze fünfte Corps an der Schlacht nicht theilnahm,
so konnte der Erzherzog Karl nur über 98,492 Mann Infanterie,
12,086 Reiter und 420 Geschütze verfügen, während Napoleon
146,774 Mann Infanterie, 30,523 Reiter und 584 Geschütze
hatte.

Auch gegen das vierte Corps drang der Feind am Nach-
mittag und Abend des 5ten mit großem Nachdruck vor. Der den
französischen rechten Flügel befehlige Marschall Davoust beschoß
Markgraf-Neusiedel aus 40 Kanonen, und Radetzky vermochte sich
gegen diese, beiderseits Glinzendorf aufgefahrene, überlegene Ar-
tillerie nur mit großem Verlust zu behaupten.

Davoust ließ, nachdem er Großhofen besetzt hatte, durch die
Reiterdivision Montbrun (24 Schwadronen) eine Bewegung ma-
chen, welche zum Zweck hatte im weiten Bogen über Obersteben-
brunn den österreichischen Pivot zu umgehen. Es war dies die
erste Andeutung des Grundgedankens seines Kaisers, der am näch-

sten Tag so meisterhaft durchgeführt wurde. Indessen endeten die
mehrmals wiederholten Angriffe der Franzosen am 5ten auf Mark-
graf-Neusiedel und den dortigen Ravin, ganz so wie auf allen
übrigen Punkten der weiten Schlachtlinie, mit dem Zurückwerfen
des Feindes. Nach Pelets so wie nach andern Angaben war das
Zurückgehen und überhaupt der Zustand der französischen Armee
zum Theil an jenem Spätabend, und noch während der Nacht,
eben nicht geeignet bei Napoleon große Hoffnungen für den kom-
menden Tag zu wecken.

Dem Commandanten des vierten Corps war übrigens der,
obschon mißlungene, Versuch Montbrun's, zu einer Umgehung des
äußersten linken Flügels, der leider ohne Stütze, bloß durch etliche
in der Eile ausgeworfene Verschanzungen ohne schweres Geschütz
kaum nothdürftig gesichert war, nicht entgangen. Allein im Haupt-
quartier scheint man am Abend des 5ten eine derartige Bewegung
des Feindes gar nicht besorgt, oder doch in der Ueberzeugung ge-
standen zu haben dieselbe müsse jedenfalls durch das Erscheinen
des Erzherzogs Johann vereitelt werden. Der Generalissimus
hatte nämlich seinen Bruder aufgefordert „an einer Schlacht theil-
zunehmen die mutmaßlich über das Schicksal des Hauses Habs-
burg-Lothringen entscheiden werde.“

Nur die stark hereingebrochene Nacht machte dem blutigen
Kampf ein Ende. Die Franzosen zogen sich vor Markgraf-Neu-
siedel bis Großhofen und Glinzendorf zurück, behielten jedoch beide
Ortschaften besetzt. (Schluß folgt.)

Gerichtshalle.

Verhandlung wegen Diebstahl und Veruntreuung
vor dem k. k. Kreisgericht in Kronstadt.

(Fortsetzung)

Er hat von Anfang an Alles offen und reumüthig gestan-
den. Noch bemerkte er auf die bezügliche Frage des Verteidigers,
daß er die in seiner Wohnung nunmehr für den Staatschatz in
Beschlagnahme genommenen Habseligkeiten, in einer gut eingerichteten
größern Haushaltung und einer ansehnlichen Zahl neuerer Bücher
bestehend, auf wenigstens 1000 fl. C. M. schätze und daß er noch
eine Staatsschuldverschreibung besitze, welche er in der Voraussicht
daß er in den Gehalt von 900 fl. vorrücken werde, zur Vinculirung
an das k. k. Finanzministerium eingeschendet habe. — Nach

Vorlesung der Protokolle über die gepflogenen Erhebungen schritt der Herr Staatsanwalt Albert Haas an den Schlussantrag.

Die Ergebnisse der Schlussverhandlung hatten an der Sachlage nichts geändert und daher hielt der Hr. Staatsanwalt an der Anklage fest, indem er zur Unterstützung der Ansicht, daß die Angriffe auf die Steuerkasse vom 19. und 22. Jänner Diebstähle seien, hervorhob, die Steuerkasse sei beiden Steuerbeamten und nicht einem allein anvertraut, und sohin begehre der Eine, wenn er ohne Wissen des Andern Gelder aus der Kasse nehme, einen Diebstahl, denn er nehme es aus dem Besitz des andern Beamten und beschädige auch diesen, indem selbiger nun in Gefahr komme, Ersatz leisten zu müssen. — Das Steerausmaß betreffend wog der Hr. Staatsanwalt in einer klaren Auseinandersetzung die erschwerenden Umstände, nämlich: 1. daß Verbrechen verschiedener Art und 2. dasselbe Verbrechen wiederholt begangen worden sei, mit dem Hinblick auf die mit reifer Heberlegung begangenen Thaten, auf die verletzten amtlichen Pflichten und auf die Schwierigkeit, gegen solche Veruntreuung im Amte Vorschriften zu gebrauchen — gegen die Milderungsumstände ab, nämlich:

a. Das unbescholtene Vorleben; — b., die drückende Nothlage bei der ersten Veruntreuung im April 1855; und c., das reumüthige Geständniß; und anerkannte das Uebergewicht dieser mildernden Umstände. Der Herr Staatsanwalt empfahl, bei Festhalten des im §. 182 St. G. normirten Strafmaßes von 10 bis 20 Jahren schweren Kerker die Anwendung, das dem Gerichtshof im §. 286 St. V. O. für solche Fälle zugestandenen außerordentlichen Milderungsrechtes und beantragte sofort die Strafe von 8 Jahren schweren Kerkers und Schadenersatz an den Staatsschatz mit dem Restbetrag von 7,233 fl. 29 kr. C.M., indem der in Hermannstadt deponirte Betrag 4,141 fl. und die in Schäßburg beim Angeklagten vorgefundenen 5,379 fl. zu Gunsten des Staatsschatzes für verfallen zu erklären seien.

Der Verteidiger, Herr Advokat J. Hinz in Kronstadt, sprach wörtlich das Nachstehende:

Höher k. k. Gerichtshof!

Enthüllt vor unsern Blicken steht das Bild eines erschütternden Ereignisses.

Der böse Dämon menschlicher Schwäche hat sein Opfer aus dem schönen Kreise einer geachteten Familie geholt. Herr J. H. k. k. Steuereinnnehmer in S., ein geachteter Mann unter Allen, die ihn kannten, in glücklichen Familienverhältnissen lebend, und geschätzt in seiner amtlichen Stellung, er ist es mein ungl. Freund — welcher der Versuchung nicht widerstand, nach den öffentlichen Geldern, die ihm anvertraut waren, zu greifen.

Zuerst that er es, um ein wirkliches Bedürfniß mit einigen Hundert Gulden zu stillen.

Ach! hätte er diese ersten paar 100 Gulden wieder zurückgelegt, und wäre er dabei stehen geblieben; so stünde er jetzt nicht vor den Schranken des Strafrichters, er hätte seine That in sich vergraben, sie mit seinem Gotte abthun können. —

Aber es mußte sich die Wahrheit dessen bewähren, daß, wer nicht die Seelenstärke besitzt, um, selbst in der Noth, den ersten Angriff nach fremdem Eigenthum zu unterlassen, das — sage ich

— derjenige um soviel weniger Kraft besitzen wird, der wachsenden Versuchung zu widerstehen. Es mußte sich die Wahrheit bewähren, welche der große Dichter in den Worten sagt: „Das ist der Fluch der bösen That, daß fort und fort sie Böses nur gebähret.“

Sie hat meinen unglücklichen Fr. von Stufe zu Stufe hinabgerissen, — bis endlich das Verbrechen zur Lavine angewachsen, ihn zu verzweifelten Gedanken und Handlungen trieb. — Da war auch schon der Arm der Gerechtigkeit erhoben, und unter der eisernen Gewalt dieses Armes haben sich über den Trümmern eines schönen häuslichen und bürgerlichen Glückes die düstern Hallen des Gefängnisses geöffnet, um den in Reue aufgelösten Thäter der Strafe zu überliefern.

Der Herr k. k. Staatsanwalt hat das Bild dieses Ereignisses in den festen Rahmen seiner Antragstellung zusammengefaßt. Sie geht auf Verurtheilung wegen Verbrechen der Veruntreuung und des Diebstahls und auf Strafe von 8 Jahren schweren Kerkers.

Der Herr Staatsanwalt hat den Thatbestand in seiner überwältigenden Wahrheit dargestellt und die Beweise aufgezählt.

Vergebens würde ich allen Scharfsinn aufbieten, um dennoch die That zum Vortheil meines Klienten anders darzustellen, und den Beweis abzuschwächen.

Nur das Eine glaube ich bemerken zu müssen, daß keines der vorliegenden Fakten unter den Begriff des Diebstahls falle. Die vorliegenden Fakten sind sämmtlich bloße Veruntreuungen.

Dech ich werde auf diese Frage zurückkommen.

Der Herr Staatsanwalt hat unter die düstern Schlagschatten seiner Anklage auch einige Lichtstrahlen fallen lassen, nämlich er hat der Milderungsumstände erwähnt, welche das Gesetz beim Ausmaß der Strafe zu berücksichtigen befiehlt.

An diesen Lichtstrahlen erhebt die Verteidigung ihren Blick hoffnungsvoller, und in der That fühle ich mich in meiner Pflicht dringend aufgefordert, die Aufmerksamkeit des hohen Gerichtshofes für das Vorhandensein überwiegender Milderungsumstände in Anspruch zu nehmen.

Indem der Herr Staatsanwalt zuerst die erschwerenden Umstände entgegenhält, so will auch ich dieselben vorerst prüfen:

Man kann den allgemeinen Maßstab der Erschwerungsumstände nicht anlegen, ohne der nachstehenden Momente zu gedenken:

Erstens daß der Schade kein so großer sei, wie es auf den ersten Anblick scheint.

Von den in der Steuerkassa fehlenden . . . 10,831 fl. 40 kr. sind abzuziehen die in Hermann-

stadt laut dem vorgelesenen Schein in der Landeshaupt-

Kassa deponirten 4,141 fl. — kr. die in Schäßburg vorgefundenen 5,379 „ — „

Summe 9,520 fl. 8 kr. 9,520 „ 8 „

so bleibt ein Kassafest von 1,311 fl. 32 kr. dazu die Nationalanlehensbeträge bis auf 5,225 „ 47 „

und die gemischten Beträge bis auf 696 „ 40 „ so gibt das die Gesamtsumme von 7,233 fl. 29 kr.

ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR
KÖLCSÖNZESI TERITVÉNY
A kölcsönzés határidője lejár:
nap hó

Davon sind bedeckt 800 fl. in der Caution, welche, bei den hohen Finanzbehörden deponirt ist, und 100 fl. in einer zur Winkulirung eingesendeten Staatsschuldverschreibung. Man muß auch den Erlös von den in Beschlag genommenen Habseligkeiten in der Wohnung zu Fogarasz in Anschlag bringen. Es liegt kein Inventar vor. Aber es werden davon sicher 1000 fl. C. Mje. eingehen.

Nach Abzug dieser	1,900 fl. — fr.
bleiben	5,334 fl. 7 fr.

unbedeckt.

Mein ungl. Fr. spielte stark in der großen und kleinen Lotterie. Diese seine Aussage muß für wahr angenommen werden, denn sonst wäre der Verbrauch so großer Geldbeträge bei seinem erwiesenermaßen einfachen und häuslichen Leben unerklärlich.

Die der Staatskassa durch Entwendung entzogenen Beträge sind derselben im Lottospiel meines Klienten wieder zugeflossen. Er hat das Lottospiel mit dem Gedanken, daß er sich damit helfen solle, also mit Desperation bis zum Neuesten forciert. Es wird begreiflich, daß er seit 1855 gewiß 3000 EM. im Lottospiel verwendet haben dürfte.

So leidet das hohe Aerar eigentlich nur einen Schaden von kaum 2,334 fl. und wenn man bedenkt, daß dem Staat die eingegangenen Karenzen zu gute kommen, ohne daß der Staat je in die Lage kommen wird, Pension oder Beitrag zur Kindererziehung für die 20jährigen Saatsdiene meines Klienten zu zahlen — höchstens 2000 fl.

Zweitens hat mein ungl. Fr. wohl bei dem ersten Schritt, nämlich bei dem ersten Angriff auf die Nationalanlehensgelder in Elisabethstadt im J. 1855 mit Ueberlegung handeln können; allein damals schon ward die Ueberlegung in seinem Innern gestört durch die Noth, in welcher er sich befand, nachdem er 4 Jahre lang mit Weib und Kindern mit einem geringen Gehalt von 4 und später 500 fl. hatte leben, daraus die sogenannten Karenzen und wohl gemerkt, auch die Caution in gleicher Höhe mit dem Gehalt durch Abzüge leisten und endlich die mehreren Uebersiedlungskosten bestreiten müssen.

Alles in Allem genommen, muß man sagen, mein Klient hat in den Jahren seines Dienstes bei den Steuerämtern in Udvarhely, Erdö-Sz.-György und Elisabethstadt von seinem Gehalt allein die Kosten seiner bescheidenen Haushaltung nicht bestreiten können ohne Schulden zu machen, und ohne endlich im J. 1855 in Elisabethstadt in die desperatere Lage zu kommen. In dieser Lage und um sich zu helfen, veruntreute er im Monat April 1855 jene 1800 fl. EM.

Wenn er damit allerdings die Pflichten seines Amtes verlegte, so muß man dagegen anerkennen, daß diese Pflichten mit den Pflichten und dem natürlichen Drang, sich und den Seinen die Existenz zu ermöglichen, sich und den Seinen Wohnung und Kleidung zu verschaffen, in Widerstreit geriethen, und daß in diesem Widerstreit die Pflichten der Selbsterhaltung diejenigen des Amtes an Stärke übertreffen mußten.

Inwieweit der Herr Staatsanwalt als besonders erschwerend hervorhebt:

Daß mehrere Verbrechen verschiedener Art begangen wurden

— so ist darin die Voraussetzung enthalten, daß mein Klient Diebstähle begangen habe, als er am 19. und 22. Jänner d. J. die Banknotenbündel bis nahe an 11,000 fl. EM. aus der Steueramtskassa nahm, und zu sich steckte.

Hier muß ich sagen, daß ich anderer Ansicht bin.

Unwillkürlich sträubt sich das bessere Gefühl mehr gegen die Beschuldigung des Diebstahls, als der Veruntreuung. Auch unser Strafgesetz, dessen Motive aus dem menschlichen Herzen genommen wurden, behandelt die Veruntreuung milder als den Diebstahl; weil bei der Veruntreuung die Versuchung eine größere ist. Ich kann es also um so weniger für gleichgiltig ansehen, ob in den vorliegenden Fakten Diebstähle oder Veruntreuungen gesehen werden.

Die Handlungen meines Klienten vom 19. und 22. Jänner d. J. sind offenbar nur Veruntreuungen, denn die Steuerkassa war meinem ungl. Fr. anvertraut und in seinem Besitze, nämlich er führte den Hauptschlüssel von der Kassa, und den andern Schlüssel hatte der betreffende Herr Kontrollor ihm für die Augenblicke gleichfalls anvertraut, während welchen er die Banknoten bis auf 11,000 fl. zu sich stecken konnte.

Unser Strafgesetz behandelt die sonst gesonderten Verbrechen des Diebstahls und der Veruntreuung in einem Hauptstück, weil beide Verbrechen die Zueignung einer fremden Sache betreffen; mit dem Unterschiede jedoch, daß die Veruntreuung ein dem Thäter anvertrautes, daher in seinem und nicht wie beim Diebstahl, ein im Besitze eines Andern befindliches Gut voraussetzt. Mein Klient hat offenbar aus der ihm anvertraut gewesenen Steuerkassa die Banknoten bis nahe an 11,000 fl. sich zueignen; mithin hat er dadurch Veruntreuungen und keine Diebstähle begangen, so wie er durch Zueignung der ihm zur Absuhr an die Post anvertrauten Nationalanlehensgelder keine Diebstähle, sondern bloße Veruntreuungen begangen hat. (Schluß folgt.)

Die österreichischen Naturforscher der Novarra in der Kapcolonie.

In der „Ill. Ztg.“ finden wir einen Ausflug in das Innere der Kapcolonie von Dr. Scherzer, einem der Naturforscher der „Novarra“ interessant beschrieben. Namentlich ist die Beschreibung eines Festes des Freiwilligen-Korps zu Stellenbosch in der Capcolonie sehr excellent. Selbst hier an der Südspitze von Afrika findet man Deutsche, welche das Geschick hierherbrachte und die durch Fleiß und Thätigkeit zu einer behaglichen Wohlhabenheit gekommen sind. Die feindlichen Einfälle der Kaffern an der Grenze der Kolonie erheischte es, nachdem die britischen Truppen nach Ostindien beordert waren, ein Freiwilligen-Korps zu bilden. Die Männer aus den Städten und die Farmer traten unter die Waffen, um Ruhe und Ordnung und die persönliche Sicherheit der Kolonisten aufrecht zu erhalten. Die Bürger des Städtchens Stellenbosch hatten die Brüder aus der Kapstadt und deren Umgebung zu einer Revue eingeladen, um ein Verbrüderungsfest zu feiern. Unsere Landsleute waren durch den k. k. Consul Julius Rosenthal aus der Kapstadt einer angesehenen Familie in Stellenbosch warm

empfohlen und fanden die freundlichste Aufnahme. Das Städtchen ist schön gebaut, hat breite Straßen und herrliche Alleen von riesigen Eichenbäumen. Auch der Gouverneur der Hauptstadt war bei der Revue und mit unsern Naturforschern bekannt. Die Bürgerwehr sah recht nett aus; ihre schwarzen Hosen und Jacken mit Metallknöpfen, ihre Mützen mit Silberverzierungen kleidete sie sehr gut. Es waren 300 Mann zu Pferde und ebensoviel zu Fuß. Die Kavallerie war ausgezeichnet gut beritten. Als die Waffenübungen beendet waren, begab man sich zu einer gemeinschaftlichen Tafel. Der Gouverneur stellte Dr. Scherzer den Autoritäten vor und erbat es sich ihn zu Gast mitnehmen zu dürfen, was natürlich ganz freundlich zugestanden wurde. Die Toaste begannen. Auf die Königin von England wurde der erste Trinkspruch ausgebracht und die Bande spielte God save the Queen dazu. Nach einer kurzen Pause erhob sich der Bürgermeister von Stellenbosch und drückte seine große Freude darüber aus, daß ein Mitglied der Novarra-Expedition unter der Regide eines hochberzigen österreichischen Prinzen im Interesse der kaiserlichen Marine und zur Förderung der Wissenschaft unternommen bei diesem Festmal anwesend sei. Er benutze diese Gelegenheit, um einen Toast vorzuschlagen, auf das Wohl des Kaisers von Oesterreich, den treuen Verbündeten Englands. Schwerlich hätten selbst in der Kaiserstadt warmfühlende Patrioten das Wohl Franz Joseph I. mit innigerer Begeisterung ausbringen können, als die Wehrmänner der Kapkolonie an der südlichen Spitze Afrika's. Dr. Scherzer schreibt: Es war einer der ergreifendsten Momente meines Lebens! Ja ich fühlte mich so glücklich, mein geliebtes Vaterland in solcher Weise ausgezeichnet zu sehen, daß ich gern hätte jedem Einzelnen um den Hals fallen mögen, als diese biedern Naturen mit unendlichem Jubel die Worte des Bürgermeisters wiederholten und mit entblößtem Haupte die Gläser hoch in die Luft schwingen, während die Musikbände „Gott segne den Kaiser!“ dazu spielte. — Als in die erregten Gemüther einigermaßen Ruhe zurückgekehrt war, fragte mich der Gouverneur, ob ich denn einige Worte zu erwidern wünsche. Ich zögerte einen Augenblick, erbat mir hierauf jedoch diese Günst, und drückte — soweit es mir in einem fremden Idome möglich war — meinen Dank für die Ehre aus, die meinem Vaterlande, meiner Nation erwiesen wurde, indem man in diesem bedeutungsvollen Kreise die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich ausbrachte; ja ich konnte nicht unterlassen hinzuzufügen, „wie sehr es mich erfreute und überraschte, in einem Lande allen Elementen europäischer Civilisation wieder zu begegnen, das man in der Regel als nur von halbwildem Volksstämmen, von ganz wilden Thieren bewohnt annimmt, und den gebildeten Ansiedler darin in einem Zustande trauriger Verkommenheit vermutet!“ Aber das sei eben das Verdienst der Anglo-Sachsen; wo immer er seinen Fuß hinsetzt, da läßt er unauslöschliche Spuren seiner Gegenwart zurück, da ziehen mit ihm Fortschritt und Christenthum ein. Und darum — rief ich, das volle Glas emporhebend — England forever! Neue Begeisterung, Am Abend war Souper beim Bür-

germeister, wo Dr. Scherzer einen Deutschen aus Holstein Namens Schröder traf, der seit 10 Jahre als Arzt in Stellenbosch lebte, und von dem er interessante Mittheilungen über das Ausblühen der Kolonie erhalten hat. Als Fremde waren die österreichischen Naturforscher nach Stellenbosch gekommen und als Freunde schieden sie von den herzlichen Leuten, welche die Fremdlinge, die über den Ocean gekommen waren, so brüderlich aufnahmen.

Literarische Notizen.

Das VI. und letzte Heft von G. D. Leutsch Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk, hat die Presse verlassen und wird morgen versendet werden. Für die nächsten Blätter für Geist ic. ist uns eine kurze Besprechung dieses nun beendeten vortrefflichen Buches versprochen, weshalb wir uns jeder weitere Anpreisung enthalten.

Der schon lange gehegte Lieblingsplan des Verlegers dieser Zeitung eine „Bibliothek siebenbürgisch-deutscher Beredsamkeit“ herauszugeben, ist wieder in den Vordergrund getreten, obgleich mehrere befreundete Stimmen den Zeitpunkt noch immer nicht für geeignet halten, dem Projekte Leben zu geben, aber man vergesse nicht der guten Lehre: Jeder wirke so lange sein Tag ist! Wir hoffen bis zur diesjährigen Versammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde in Agnetshen den Prospectus von diesem projektirten Unternehmen auszugeben.

Das II. Heft des III. Bandes des Archivs des Vereins für siebenbürgische Landeskunde ist unter der Presse und enthält zwei sehr werthvolle Arbeiten unseres verklärten Vereinsvorstandes. „Die Familie der Herrn Grafen Haller von Hallerstein in Siebenbürgen,“ mit XVII. werthvollen Beilagen; die zweite: „Die Veranlassung zu der engern Verbrüderung der Sachsen in Siebenbürgen im Jahre 1613 und deren Folgen.“ Dieses II. Heft des Vereinsarchivs hoffen wir gleich nach Ablauf des Vollmonds vollendet zu sehen. G.

Mannigfaltiges.

* Aus Adelaide in Australien wird unter dem 11. Februar geschrieben, die herrschende Hitze sei unerträglich geworden. Die Gluth ist an manchen Tagen auf 110 bis 120 Grad Fahrenheit gestiegen. Nachmittags im Schatten auch von 136 bis 146 Grad; Nachts sinke sie nur auf 94 bis 104 Grad in den Häusern! Viele Menschen wurden vom Sonnenstich befallen. Die Europäer waren im Begriff, Frauen und Kinder nach England zu schicken, weil die Temperatur unerträglich für sie ist. Die Hitze ist so gewaltig groß, daß Aepfel und anderes Obst an den Bäumen welk, ja völlig gebraten wurde. In den drei ersten Monaten dieses Jahres sind aus England nach den australischen Kolonien 5281 Personen, darunter 1536 ledige Frauenzimmer auf Regierungskosten nach Australien ausgewandert.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.